

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 1 (1874)
Heft: 33

Artikel: Lehrer in Uniform
Autor: W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-237472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bensbedingungen der Menschen und damit für die allgemeine Bildung!

** Die Pädagogik im Studienplan der Theologen.

II.

Den wahrhaft schulfreundlichen Geistlichen wird es, auch ohne staatlichen Vollmachtsschein in der Tasche, möglich sein, der Schule zu nützen und Einfluss auf deren Gedeihen auszuüben — denn sonst müssten die Lehrer, die ja, wie Herr Rüegg sagt, vielfach Mitglieder der Kirchengemeinden sind, auch darauf dringen, dass in ihren Studienplan die Theologie aufgenommen werde, was freilich von unserer Seite nicht zu befürchten ist. — Uebrigens wüssten wir auch nicht, wozu es besonders pädagogisch gebildeter Mitglieder der Schulpflegen bedürfte. Die Aufsicht über Person und Amtsführung der Lehrer ist seit Einführung der periodischen Wahlen in die Hand der ganzen Gemeinde gelegt, welche ihr Recht ausübt, ohne Rücksicht auf, ja oft gegen die Rätze und Wünsche der Lokalschulbehörde. Schulzeit, Lehrmittel, Auswahl und Umfang des Lehrstoffes sind durch das Gesetz bestimmt; die Methode ist Sache des Lehrers, der sich, wenn er ein Mann ist, hierin von Niemand vorschreiben lässt. Die eigentliche Fachinspektion ist Aufgabe der obern Erziehungsbehörden. Es bleiben also den Gemeindschulpflegen bloss noch die Fragen der äussern Administration, die Initiative bei Anstellung von Lehrern, und Unterstützung der Bildungsbestrebungen überhaupt, die im Schoosse der Gemeinde etwa auftauchen.

Was den Unterricht an der Civilschule betrifft, und vor Allem aus die bürgerliche Unterweisung, welche dieselbe bieten wird, so haben auch wir nichts dagegen, dass Geistlichen die Berechtigung dazu ertheilt werde. Wenn Herr Rüegg sagt: „Freilich soll der Pfarrer nicht als solcher Unterricht in der Civilschule ertheilen, sondern als Bürger und, wie der Lehrer, nur dann, wenn er in Folge seiner Bildung und Gesinnung dazu berufen wird“, so schreiben wir hiezu freudig Ja. Wenn er jedoch fortfährt: „Aber ich hoffe, dass, wenn einmal die Civilschule besteht, recht viele Theologen sich für gewisse Unterrichtszweige in derselben befähigen und recht viele Gemeinden ihnen den Unterricht auch übertragen werden. Eine Hauptaufgabe der Civilschule wird stets sein die Einführung in die neuere Geschichte mit ihrer Verfassungsentwicklung und, darauf gestützt, eine, wenn auch populäre, doch innerlich zusammenhängende Verfassungs- und Gesetzeskunde. Wird nun in vielen Fällen nicht gerade der Pfarrer vermöge seiner umfassenden allgemeinen Bildung die geeignetste Persönlichkeit für diesen zwar schwierigen, aber sicher höchst lohnenden Unterricht sein?“ — so möchten wir zu dieser Frage ein zweites Fragezeichen setzen. Wir wagen zu bezweifeln, ob die umfassende Kenntniss des Griechen-, Römer- und Judenthums und die wenig umfassende Kenntniss der neuzeitlichen Wissenschaften gerade sehr geeignet mache, den Puls der Neuzeit so recht lebhaft mitzufühlen und zu wissen, welche Stunde es geschlagen. Der Unterricht in der Verfassungs- und Gesetzeskunde setzt voraus, dass der Vortragende mit den Gesetzen und der Verfassung, die er erklären soll, einverstanden sei, oder doch wenigstens nicht in ausgesprochener Opposition zum Geist derselben stehe. Dann handelt es sich nicht bloss um trockene Mittheilung der bezüglichen Kenntnisse, sondern der Lehrer muss es verstehen, die Vaterlandsliebe in den jugendlichen Herzen zu entflammen, und um das zu können, muss in ihm selbst patriotisches Feuer glühen. Wie stellt sich dieser Forderung gegenüber die Thatsache, dass auffallend viele Geist-

liche sich jeweilen gerade gegen die wichtigsten Errungenschaften unseres Staatslebens feindlich oder doch „kühl bis an's Herz“ hinan verhalten? — Der Unterricht in den Civilschulen und die Berechtigung dafür wird in der nächsten Zeit reichlichen Stoff zur Diskussion bieten. Eines aber ist uns heute schon klar: sie darf nicht Privilegium eines bestimmten Standes werden. Die Einführung der Pädagogik in den Studienplan der Theologen wäre aber ein bedenklicher Schritt auf diesem zu vermeidenden Wege.

Deutliche Grenze zwischen Theologie und Pädagogik, reinern Tisch zwischen Geistlichen und Lehrern! Das Verhältniss von Schule und Kirche ist noch an wenigen Orten ein so idyllisches, wie es Herr Rüegg schildert. Die Zeit ist auch noch bei uns in frischem Andenken, wo der Pfarrer den Lehrer mit „Ihr“ anredete und ihn zum Vorsingen und zum Polizeidienst in der Kinderlehre zwingen durfte; und so lange rings an unsern Grenzen die Schule noch unter drückender Vormundschaft der Kirche steht, so erlaube man, dass wir eifersüchtig über unsere junge Unabhängigkeit wachen und jedes Uebergreifen in dieselbe abwehren.

x. Rekrutenprüfung in Zürich, Juli 1875.

Gesamtmannschaft: 439 Infanteristen und Schützen.

	Primarschüler:	Höher geschult:	%
	335	104	24
Zürcher	257	90	26
Schaffhauser	35	5	12
Schwyz	17	2	10
Anderweitig	26	7	21

	I. (%)	II. (%)	III. (%)	IV. (%)
Lesen:	22	53	23	2
Aufsatz:	11,5	47	35,5	6
Kopfrechnen:	13,5	47	34	5,5
Zifferrechnen:	16	33,5	40	10,5
Landeskunde:	10,5	33,5	36	20
Durchschnittlich:	15	43	33	9

Durchschnittszensur für den Mann: II,4, also etwas über der Mitte stehend.

	Nachschüler:	%:	Gesamtmannschaft:
	22	6,6	335
Zürcher	13	5	257
Schwyz	7	40	17
Anderweitig	2	fast 8	26
Schaffhauser (—)	(—)	(—)	35

I. Schule in Zürich (April) 11,2

Schule in Schaffhausen 6,5

do in Winterthur 5,7 (Infanterie)

do in Winterthur 5,4 (Kavallerie)

Auffällig bei der letzten Zürcherprüfung sind die vollen 20% der Mannschaft mit der Note „sehr schwach“ oder „werthlos“ in der Landeskunde und die immerhin auch noch stark wiegenden 10% im Zifferrechnen. Ein Zürcher Rekrut, Waibel von Wald, trug für alle 5 Theilprüfungen die Ziffer 4 davon. Er behauptet, nie eine Schule besucht zu haben, während er seine Jugendzeit als Waisenknabe in den Kantonen St. Gallen und Appenzel zugebracht habe. — Warum weisen die Schaffhauser weniger Nachschüler als die Zürcher? Sie haben eine längere Primarschulzeit und minder bevölkerte Schulen als der Kanton Zürich.

w. Die Lehrer in Uniform.

Auf die Rekrutenschule in Basel, in welcher unsere jüngern Lehrer und Schulkandidaten ihre militärische Vor-

auf je 335 Mann.

bildung erhalten sollen, um entweder zum effektiven Militärdienste verwendet zu werden oder dann wenigstens den militärischen Turnunterricht an den Schulen ertheilen zu können, wird von vielen Seiten mit Spannung hingesehen. Wir lassen uns hier nicht auf die Gründe ein, welche diese Spannung hervorrufen; möglich, dass bei Vielen eine gewissermassen hämische Neugierde mit daran Theil hat. Die Annahme, dass Diejenigen, welche die Lehrer eines Volkes sein sollen, auch dazu berufen sein können, in Zeiten der Gefahr seine Führer in ernster Aktion zu werden, hat etwas so Natürliches in sich, dass von vornherein kaum viel dagegen wird aufgebracht werden können. Gewisse Vorurtheile, wie z. B. die Eigenartigkeit Vieler, die dem Lehrerstande angehören, werden dieselben nicht als besonders tauglich zum Militärdienste erscheinen lassen, wiegen aber zu wenig schwer, um darauf irgend welche Rücksicht nehmen zu können.

Diese Eigenartigkeit zu überwinden und zu beseitigen, so weit sie wirklich vorhanden ist, dafür ist der Militärdienst und das mit demselben von selbst einhergehende Bewusstsein, dass Jeder wie vor dem Gesetze so auch unter dem Gewehre gleich ist, das beste Mittel. Die Hauptsache ist, wenn die Sache gelingt!

Nach dem, was wir von dem Gange dieses militärischen Unterrichtskurses haben lesen, hören und mit eigenen Augen sehen können, hat sich unsere Ueberzeugung von dem Gelingen des durch die eidg. Militärorganisation hingestellten Problems nur befestigt. Die eidg. Militärbehörde, der es vor Allem aus daran gelegen sein musste, dass ihre Bestrebungen nicht zu Schanden werden, hat durch Auswahl des Instruktionspersonals von vornherein sich des Gelingens zu versichern gesucht, sie hat auch die Inspektion des Kurses einem unserer gebildetsten höhern Offiziere übertragen; die kantonalen Militärbehörden wurden angewiesen, die Cadres der Schule entsprechend den Verhältnissen auszuwählen; die Kantone scheinen dieser Anweisung nach Kräften nachgekommen zu sein; auch an der beigegebenen Musik fehlt es nicht, dieselbe wird allseitig günstig beurtheilt. Wir kommen zuletzt zu den Rekruten, derentwegen alle diese Vorbereitungen getroffen worden und da bezeugen wir mit aufrichtiger Freude, dass von diesen selbst die Aufgabe voll und ganz erfasst wird. Die Zeugnisse der Vorgesetzten lauten vorzüglich, und was wir selbst während einigen Studnen gesehen, ist nur geeignet, diese Zeugnisse zu bestätigen. So rasch, exakt und stramm haben wir noch nie in so kurzer Zeit manövriren gesehen; das Turnen wird mit grossem Eifer und mit viel Geschick geleitet und betrieben und die Zürcher werden hierin als hervorragend gerühmt. Die Disziplin und das Betragen ausser dem Dienst wird nicht nur von den Vorgesetzten, sondern auch von der Bevölkerung Basels, die von dieser eidg. Hochschule ganz entzückt zu sein scheint, als vorzüglich bezeichnet. Wenn man etwa hie und da einen Rekruten über sein Verhältniss zum Habersack (Tornister) befragte, so kam man zur Ueberzeugung, dass auch dieser Schrecken des militärischen Daseins bald überwunden gewesen und erhielt überdiess zur Antwort, dass auch in diesem Punkte keine Uebertreibungen stattgefunden haben, wie diess etwa in Rekrutenschulen vorgekommen ist.

Eins nur können wir hinsichtlich des Turnens nicht begreifen und das ist, dass man den Barren, der doch gewiss am meisten von allen Turngeräthschaften zur Entwicklung der Brust, auf welche man so grosses Gewicht legt, beitragen kann, nicht unter die Turngeräthschaften, wie sie für das Schul- und Militärturnen massgebend und obligatorisch sein sollen, aufgenommen hat, und in diesem Punkte stehen wir jedenfalls nicht allein.

Drosera rotundifolia.

Selten ist wol einer Pflanze, die für den Menschen nicht von materiellem Nutzen war, das Glück zu Theil geworden, in weiten Kreisen die Aufmerksamkeit von Fachmännern und Laien auf sich zu ziehen, wie einigen Droserarten. Das zierliche Pflänzchen ist wol jedem bekannt der sich mit Botanik beschäftigt; denn eine Pflanze von heute ist die Drosera nicht, wie es nach den verschiedenen Zeitungsberichten den Anschein gewinnen könnte. Sie kommt in Torfsümpfen in mitten von Sphagnum an offenen Orten überall vor. Nicht die Pflanze hat man neu entdeckt, wol aber will man eine wichtige und weittragende Funktion erkannt haben. Es ist allerdings etwas Ungewohntes, von einer Pflanze zu hören, dass sie, während man annimmt, dass sauerstoffreiche Substanz die Nahrung der Pflanze ausmacht, sich mit Kohlenstoffen ernähre.

Insektentödtende Pflanzen kennen wir ausser der Drosera. Die Venusfliegenfalle (*Dionaea muscipula*) z. B. ist längst als solche bekannt und hat ebenfalls die Meinung Platz greifen lassen, als fresse sie die von ihr getödteten Thiere, eine Ansicht, welche nach neuern Botanikern falsch ist. Dann gibt es gewisse tropische Orchideen, in deren Blüthen die Insekten sich verfangen, Haare, welche von der Oeffnung nach innen schauen, ähnlich wie die Drähte bei vielen Mäusefallen, verspeeren ihnen den Ausweg. Die Gefangenen finden den Tod in der Blüthe. Hier sind die Thiere physiologisch wichtig, indem sie durch ihre Bewegung die Befruchtung ermöglichen. Aber als Nahrung dienen sie auch hier nicht.

Nun soll in den Bund dieser Insektentödter die Drosera eintreten und zwar soll sie ihr feindseliges Werk weit energischer treiben als ihre Genossen: sie frisst ihre Opfer.

Jeder, der sich die Mühe nehmen wird, die Drosera zu beobachten, wird nicht mehr daran zweifeln, dass sich wirklich Insekten in dem klebrigen Sekrete verfangen; er wird sehen, wie das Insekt von den Drüsenhaaren umschlossen wird, ähnlich wie eine Spinne ihr Opfer mit Fäden umschliesst. Nach einiger Zeit ist das gefangene Thier todt. Dass es erdrückt wird, ist nicht wahrscheinlich, es wird vielmehr in dem reichlich secernirten Saft den Erstickungstod erleiden. Wir haben also zweifelsohne eine insektentödtende Pflanze vor uns.

Eine andere Sache ist nun freilich der weitere Prozess, der statthaben soll — die Pflanze soll ihr Opfer verdauen.

Wenn wir eine fleischfressende Pflanze vor uns haben sollen, dürfen wir uns wol fragen, findet sich zwischen dem Verdauungsprozess bei einem Thier und dieser Pflanze irgend etwas Analoges? Ueberrimmt vielleicht der secernirte Saft eine ähnliche Funktion, wie der Magensaft der Thiere? Diess ist nun allerdings dadurch wahrscheinlich gemacht, dass das Sekret entschieden sauer reagirt, also Worte wie „Honigthau“ oder „Honigseim“, wie sie Hr. Dr. Kübler braucht, falsch sind.

Ob ein wirkliches Aufsaugen des Fleisches vor sich geht, wagen wir nicht zu entscheiden. Thatsache ist, dass nach einigen Tagen von dem Insekte nur noch die Chitinbestandtheile, also unverdauliche Substanzen übrig sind. Bei einer wissenschaftlichen Untersuchung ist nichts rathsamer als Sceptiker zu sein. Man wird nicht so schnell, aber sicherer zum Ziele kommen. Es ist wol die Frage berechtigt: ob sich nicht noch auf eine andere Art das Verschwinden der Fleischtheile erklären lässt, als nur durch Aufsaugen durch die Pflanze. Könnten die Muskeln und Eingeweide einer Fliege nicht ebenso leicht vertrocknet sein? Diese Frage ist so lange berechtigt, als ein wirkliches Verdauen nicht ganz bestimmt nachgewiesen ist. Man möchte vielleicht einwenden, dass, wenn wir es nicht mit einem wirklichen Verdauungsprozess zu thun hätten, in